

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 5

Artikel: Landschularbeit

Autor: Grauwiller, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruhe lassen. Er tut es auch... Den Unsichern und Zaghaften, die fast verzweifeln möchten wegen der vielen Schwachen in ihrer Klasse oder allerlei sonstigem Berufskreuz aber gilt es, Mut zu machen, sie recht aufzumuntern und zu beraten, eingedenk des Wortes: Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen, ein Werdender wird immer dankbar sein. Wer die Kinder und seinen Beruf liebt, rastlos an seiner Selbsterziehung und Fortbildung arbeitet, wird nie mutlos verzagen, er ist auf dem rechten Wege, auf dem ihm aufrichtige, erfahrene Kollegen und gute Bücher weiterhelfen können.

So sprechen sich Lehrer und Inspektor gegenseitig in Minne aus. Einen schriftlichen Bericht über den Besuch abzugeben, habe ich nie für nötig gefunden, denn auf dem vorgeschriebenen kurzen Rapport an die Erziehungsdirektion steht nichts anderes, als was dem Lehrer mündlich mitgeteilt wurde. Wer es wünscht, kann jederzeit eine Kopie davon haben. Von Geheimdiplomatie ist da keine Rede. Schulaufsicht ist Vertrauenssache, noch mehr als Viehhandel und Möbelkauf. Wo das gegenseitige Zutrauen fehlt, ist sie wertlos.

Landschularbeit.

Von E. GRAUWILLER, Liestal.

„Stadtschulen sind besser als Landschulen“, dies ist die allgemeine, volkstümliche Auffassung, die sich deckt mit der Ansicht, daß die Landschulen umso besser seien, je mehr sie sich der vielgeteilten, spezialisierten Stadtschule nähern. Damit ist aber auch erneut der Bückling gemacht vor der Stadt als dem Inbegriff höherer Kultur und Bildung, dieweil man verächtlich über die Schultern sieht nach dem sog. „ungebildeten Landvolk“. — In der Ueberschätzung der städtischen Zivilisation und der Verneinung der Dorfkultur liegt ein erster Grund zur Problematik der Landschule; denn aus dieser Einstellung heraus verneint der Landlehrer das Bauerntum und setzt seine Schule in Galopp zur Konkurrenz mit der Stadtschule. Wir aber fragen: Kann dies der Sinn der Landschule sein, daß sie sich selber aufgibt? Daß sie sich als Aschenbrödel und Stiefschwester fühlt und es der vornehmen Stadtschule gleichtun will? Hat sie sich nicht vielmehr zu besinnen auf ihren Eigenwert und daraus ihre besondere Aufgabe und Gestaltung abzuleiten? — Nach Häberlin soll jeder einzelne Mensch zur kulturellen Persönlichkeit und Berufstüchtigkeit erzogen werden, indem er für seine Umwelt in diesem Sinn zu fördern ist. Demnach hat auch jede Schule eine, durch ihr besonderes Milieu bedingte Bildungsaufgabe. Die Qualität einer Schulgattung hängt darum nicht einfach ab von ihrem Standort oder ihrem Aufbau, sondern sie ist bedingt durch die Intensität, mit der sie die Zöglinge für ihre Kulturschicht zur Berufstüchtigkeit emporzuführen vermag. Dieser Auffassung ist auch Pestalozzi mit seinem Ausspruch: „Also Landschulmeister, verliere nie aus dem Auge, wozu du deine Kinder bilden willst. Hilf ihnen, ihre geistigen Wurzeln tiefer in den Heimatboden zu senken. Stelle dein Ziel auf die Heranbildung einer bodenständigen, landfrohen, leistungsfähigen Persönlichkeit.“

Will der Landlehrer seiner besondern Bildungsaufgabe gerecht werden und hat er die Absicht, die

Landschule in ihrer Eigenform deutlich herauszuarbeiten, so erhebt sich für ihn zunächst die grundsätzliche Frage nach der Besonderheit der Landkultur, nach dem Unterschied zwischen Stadt und Land. Prof. Dr. K. Weidel kennzeichnet ihn wie folgt:

Der Hauptgrund dafür, daß der Städter so wesentlich anders ist als der Bauer, liegt offenbar in dem sehr verschiedenartigen Verhältnis der beiden zu Grund und Boden. Der Bauer ist aufs engste verbunden mit der Scholle, er ist geradezu verwachsen mit ihr, und mit seinem ganzen Leben steht er in engster Abhängigkeit vom Rhythmus der Jahreszeiten, des Wetters und Klimas, während der Städter von der Scholle völlig gelöst ist. Nicht einmal das Haus, in dem er wohnt, gehört in der Regel ihm, und was er zum Leben braucht, erzeugt er nicht selbst. Die Lebensmittel sind ihm fremde, käufliche Ware. So fehlt ihm die Urverbundenheit, mit dem Boden vollständig, und er hat höchstens ein romantisch sentimentales Verhältnis zur Natur. Der Städter ist also in gewissem Sinne frei, er ist unabhängig von der Natur und fühlt sich auch nicht sehr gebunden an seine Wohnörtlichkeit, wie er sich andererseits unbeschwert fühlt von den willkürlich geschaffenen menschlichen Einrichtungen. Er liebt die Abwechslung, er ist beweglich und in gewissem Sinn pietätlos, indem er sich unabhängig fühlt vom Vergangenen und darum dem Fortschritt huldigt, während dem Bauern alles Gewachsene und Gewordene heilig ist und er infolgedessen zäh an Sitten und Gebräuchen festhält. — In der Stadt verlieren Religion und Kunst ihre Erdnähe und Ursprünglichkeit; sie werden objektiver, vergeistigter und damit aber international, wie überhaupt das meiste, das dem Leben des Städters Inhalt gibt, internationaler Besitz ist. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß z. B. ein Stadtbasler sich in einer fremden Weltstadt kulturell eher zurechtfindet als in der bäuerlichen Nachbarschaft, während der Bauer undenkbar ist ohne starke Verwurzelung an seinen engen Heimatboden. Wenn darum im Gegensatz zum Städter das Leben des Bauern armselig und ein-

tönig erscheint, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß es dafür umso innerlicher, tiefer, geschlossener ist, so daß die Landbevölkerung einem unverbrauchten, verhaltenen Kraftreservoir zu vergleichen ist.

Wenn auch in unsern Dörfern das reine Bauerntum seltener geworden ist und wenn darum obige idealisierte Charakterisierung von Stadtkultur und Bauerntum für unsere Verhältnisse nicht restlos zutreffen mag, so läßt sie uns doch den Wert gesunder Bodenständigkeit erkennen und gibt dem Landlehrer zu verstehen, wie falsch es wäre, den Landbewohner zu verstädtern; weil man ihn dadurch entwurzeln würde, anstatt in ihm die Liebe zu Heimat und Dorf zu festigen. Die Aufgabe des Landlehrers darf sich darum nicht darin erschöpfen, daß er seinen Schülern ein behördlich zugemessenes Wissensquantum vermittelt, er darf nicht nur Stundenhalter oder Stoffpauker sein, sondern er muß als Pädagoge Träger geistiger Kultur sein; denn als solcher ist er mitverantwortlich an der Erhaltung und Vertiefung ländlicher Eigenart. Damit erwächst der Landschule die Doppelaufgabe, bodenständiges Denken und Fühlen zu festigen und zugleich die dörfliche Enge zu überwinden.

Leider entspricht nicht jede Landschule diesem Ideal der dorfeigenen Schule; besonders dann ist dies der Fall, wenn sich der Lehrer hocharbeiten fühlt über das „ungebildete Bauernvolk“ und wenn er mit den Schülern dreimal abgeschüttelte Bücherweisheit drischt und die Schule zur Insel macht. Wie oft kommt es doch vor, daß ein junger Pädagoge in ein Nest verschlagen wird und sich darin infolge seines vermehrten Rutschens der Schulbank weiß Gott wie gescheit und erhaben vorkommt. Nun, das ist auch nicht zu verwundern; denn außer dem Pfarrer ist in einem Dorf in der Regel der Lehrer das einzige, höher gebildete Wesen, das zudem als junger, lediger Schulmeister einen ansehnlichen Gehalt bezieht und das mit Wohlbehagen die übliche, dem Herrn Lehrer gezollte Achtung der Dorfbewohner über sich träufeln läßt. Diese Zeit der ersten, aktiven Schuljahre ist entschieden der Höhepunkt im Leben jedes Landlehrers; denn da erlebt er noch das Gefühl eigener Größe und Bedeutung und er empfindet sich noch als edleres, begnadetes Geschöpf.

Allerdings, je mehr man als Landlehrer die nähere Bekanntschaft mit den Dorfbewohnern und den Stille im Lande macht und je mehr einem die Augen aufgehen für die seelische Größe, aber auch die seelischen Nöte solcher Menschen, und je mehr man seine Verantwortung für die geistige Führung der Dorfjugend und der Dorfbewohner erkennt, umso bescheidener und stiller wird man bei der gleichzeitig klar werdenden eigenen Nichtigkeit gegenüber der Schwere dieser Aufgabe.

In dieser Verantwortung liegt der große Unterschied zwischen dem Landlehrer und dem Stadt-

lehrer, welch letzterer als Bruchteil eines größeren Lehrkörpers sich lediglich auf die Schularbeit in der eigenen Klasse oder in einem besondern Fach zu konzentrieren hat und höchstens in einem untergeordneten Teilgebiet des öffentlichen Lebens verantwortlich wird. — Der Landlehrer dagegen untersteht der Verantwortung für die Gesamtheit kultureller Tätigkeit, einer Verantwortung, der er sich allerdings sehr einfach entziehen kann, indem er entweder in die „Stadt“ zieht, oder selber verbauert, anstatt ein Salz zu werden.

Wer glaubt, das Volk wolle diese „Anpassung“, dieses Herabsteigen zu alltäglicher Denkweise, ist gründlich im Irrtum. Im Gegenteil, das Dorf will zum Lehrer aufschauen können; es erwartet von ihm Anregung, geistige Belebung und Weitung des geistigen Horizontes. Wenn darum ein Lehrer seine geistige Spannkraft und den sittlichen Willen verliert, ist er seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen.

Zudem: Wenn der Stadtlehrer um 4 oder 5 Uhr seine Schule aus hat, ist er nachher Privatmann und als solcher frei, unbeachtet und unabhängig. Den Landlehrer dagegen kennt der letzte Dorfbewohner, und er mag gehn oder stehn, tun und lassen wie und was er will, so wird er nicht nur beachtet, sondern geradezu beobachtet. Zudem hat er die Vereine zu leiten, ist kompetente wissenschaftliche Auskunftsstelle, Berufsberater, da und dort Kommissionsmitglied, Organist usw. Durch diesen vielseitigen Kontakt mit den Dorfbewohnern wird er darum nicht nur nach den Aussagen der Kinder beurteilt, sondern er wird gewürdigt nach seinem „totalen“ Verhalten als Lehrer und Mensch. Dadurch ist der Landlehrer dauernd, bewußt oder unbewußt, erzieherisch wirksam, sei es positiv oder negativ. Wichtiger als seine Patent-Zeugnisnoten ist sein Charakter, seine Gesinnung und Tatbereitschaft. Es ist darum nicht zu verwundern, daß in einem Dorf die Lehrerwahl eine „welterschütternde“ Angelegenheit darstellt, während derselbe Akt in der Stadt eine untergeordnete Rolle spielt. Dafür aber nimmt der Landlehrer im Dorf eine ganz besondere Vertrauensstellung ein, und es ist seine schönste Aufgabe, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Es ist stets bedauerlich, wenn ein Lehrer dieses Getragensein vom Wohlwollen der Gemeinde falsch auslegt, indem er es auf sich persönlich bezieht und sich dauernd als „Hans oben im Dorf“ fühlt, wodurch er zu jenem ichbewußten Schulmeistertypus entartet, der immerfort im Fett seines Standesbewußtseins herrlich obenaufschwimmt, ohne je geistig zu reifen.

Seine hohe Aufgabe kann der Landlehrer erst dann erfüllen, wenn er hellseht geworden ist für das Edle, das im einfachen Dörfler lebt, wenn er, über sich selbst bescheiden denkend, eine starke Persönlichkeit ist und in Erkenntnis des Guten und Edeln, das im Dorf der Erhaltung und Förderung

bedarf, in pädagogisch feiner Weise arbeitet an Groß und Klein.

Natürlich wird er in erster Linie Bildner seiner Schüler sein und als solcher dem nachstreben, was Pestalozzi als Ideal eines Dorfschulmeisters vorschwebte. In „Christoph und Else“ schreibt er nämlich: „Der Schulmeister soll ein offener, heiterer, lieber, menschlicher und frohsinniger Mann sein, dem seine Dorfkinder sozusagen ans Herz gewachsen sind; es sollte ein Mann sein, recht dazu gemacht, den Kindern Herz und Mund zu öffnen und ihren Naturverstand und Mutterwitz sozusagen aus dem hintersten Winkel hervorzulocken.“ Gewiß hat er recht; denn bei den oft so unbeholfenen, schweigsamen und im Ausdruck schwerfälligen Landkindern ist es entschieden wichtig, daß man Hemmungen löst und Mut macht. Gerade der Landlehrer darf kein Kind zu armselig, zu dumm und zu wenig bildsam taxieren und aus der Wortkargheit auf Gedankenarmut schließen. Vielmehr offenbart sich der wahre Pädagoge in seinem Bemühen um die geringsten unter seinen Schülern, und zwar im Sinne Sprangers: „um der auch in ihnen geahnten Wertmöglichkeiten willen“. Für den Landlehrer ist es darum besonders notwendig, daß er auf Grund vielseitiger Beobachtung ihren Charakter verstehen lernt. Jedenfalls sei er weise in der Behandlung seiner Schüler; nicht daß ihn jener schimpfende Vorwurf Pestalozzis trifft, in dem dieser feststellt: „Kinder, die dem beschränkten Schulmeisterauge und dem Schwätzervolke der oberflächlichen Maulbraucherei in jedem Fall dumm und unfähig erscheinen, sind oft einer elementarischen Entfaltung ihrer Kräfte vorzüglich fähig“.

Für den Landlehrer ist es somit unerlässlich, daß er zu seinen Schülern ein inneres, väterliches Verhältnis gewinnt. Aber auch an seine Unterrichtsmethode werden beträchtliche Anforderungen gestellt, wenn er sich an Pestalozzis Forderung halten soll: „Die Landkinder für Haus und Hof, für Feld und Acker, für Scheuern und Wohnstuben und nicht für Lesen, Wissen und Schwatzen“ zu erziehen; denn damit steht er vor einer Aufgabe, die nicht einfach durch Lehrplanforderungen und Wegleitungen erläutert werden kann, sondern die von jedem Landlehrer persönlich und aus seiner eigenen Erkenntnis und Erfahrung der Umwelt gelöst werden muß. Wohl kann man allgemeine Regeln und Pläne aufstellen; dem Lehrer aber bleibt es in allen Einzelfällen überlassen, seine Landschularbeit vom eigenen Dorf her zu beseelen, den Bildungsstoff zu sammeln und auszuwählen und an ihm ein Maximum von Kraft heraus zu wirken. Voraussetzung hierfür aber ist, daß der Lehrer selber ein positives Verhältnis zur Heimat hat, daß er Naturfreund ist und daß er in irgendeinem Gebiet der Heimatforschung in die Tiefe gedrungen und die Heimat achten und schätzen gelernt hat; er muß also zum Heimatfor-

scher werden. Erst dadurch wird er befähigt zu einem Unterricht, der in enger Umweltbeziehung steht und vertiefte Einsicht in heimatliche Verhältnisse schafft.

Allerdings hat diese heimatliche Orientierung des Unterrichts zu erfolgen im Rahmen zielbewußter Schularbeit; denn in systematisch aufgebautem Unterricht sollen saubere Festigkeiten und ein sicheres Wissen erzielt werden. Trotzdem soll der Landlehrer Freiheit haben in der Auswahl der Bildungsgüter, damit er in der Lage ist, aus der Fülle der Bildungsgüter diejenigen Stoffe herauszugreifen und auszubauen, die für das Volksdenken der Heimat von Bedeutung sind, die zu Heimatliebe und einem vertieften Verständnis heimatlicher Bräuche und Sitten führen können. Wir denken dabei an die unterrichtliche Auswertung von Stoffgebieten, wie: das Brot, die Milch, Spinnen und Weben, Heilkräuter, eßbare und giftige Pilze, der Wald, die Wiese; aber auch: unsere Kirchenglocken, die Orgel, die Feuerspritze; alles Themen, die prächtige Möglichkeiten zu gesamtunterrichtlicher Auswertung und heimatlicher Vertiefung bieten.

Im Rechenunterricht auf der Oberstufe wird die Rendite der Kaninchen- und Hühnerzucht sowie die Herstellung von Mistgruben, Gartenzäunen, Häuschen, Weganlagen kalkuliert, und im Geometrieunterricht werden Wiesen, Plätze, Baumstämme und Heustöcke, Gruben und Weiher des Dorfes ausgemessen und berechnet, und zwar nach Möglichkeit durch selbständig arbeitende Schülergruppen.

Im Sprachunterricht wird es das Ziel sein, Dichter der Heimat näher kennen zu lernen: Hebel, Huggerberger, Gotthelf, Keller, Federer, aber auch Tolstoi, Rosegger und andere, die bodenständige volkstümliche Dichtungen geschaffen haben. Sie gehören in die Landschule, nicht in kurzen Abschnitten des Lesebuches, sondern in Ganzschriften (Klassenbibliothek), sodaß der Schüler sie nicht nur „gehabt“ hat, sondern sie schätzen und lieben gelernt hat und sich weiter für sie interessiert; denn das ist ja der Sinn der Schule, daß sie ihre Zöglinge zum hungern und dürsten bringt nach geistiger, edler Kost.

Daß dies ein sehr hochgestecktes Ziel ist, das die Schule nie restlos oder auch nur annähernd erreichen kann, gehört mit hinein in die Erkenntnis der umfassenden, schweren Aufgabe des Landlehrers, der ohnehin wohl weiß, daß die Schule nur einen beschränkten Teil der erzieherischen Beeinflussung der Jugend darstellt. Trotzdem wäre es falsch, wenn der Lehrer, einer fatalistischen Eingebung folgend, zur Ansicht käme, sein ganzes Mühen sei umsonst. Eine solche Einstellung wäre nicht nur deshalb falsch, weil jede Mutlosigkeit zu pädagogischer Wirkungslosigkeit führt, sondern auch weil sie der falschen Auffassung entspringt, geistiges und kulturelles Bemühen müsse sofort und intensiv sichtbar

werden in seinem Erfolg. Es ist und bleibt eben das Kennzeichen aller Kulturarbeit, daß sie nicht um des Erfolges willen, sondern allein aus persönlicher Verantwortung heraus zu geschehen hat. Der Lehrer kann darum in dieser Richtung seiner Tätigkeit nichts besseres tun, als zielsicher, aber ohne Erfolg und Dank einheimen zu wollen, im Sinne des eben angedeuteten Zieles zu wirken, stets darauf bedacht, von andern weniger, von sich aber mehr zu verlangen. Bei dieser Einstellung bleibt er bewahrt vor Enttäuschung bei der Feststellung allfälliger oder scheinbarer Mißerfolge seines Wirkens. Zudem ist wohl nicht zu bezweifeln, daß jede gesund-kulturelle Haltung ansteckend, befruchtend wirkt und mindestens Gewissensbildung schafft. Und tatsächlich ist es auch so, daß in den Gemeinden der Einfluß eines Lehrers, durch dessen Hände ganze Generationen gegangen sind, deutlich sichtbar ist. Es ist darum nicht verwunderlich, daß die Erinnerungen an den und jenen Pädagogen in einem Dorf weit über dessen Tod hinaus, durch Generationen hindurch nachhallen und sich allmählich der Schein eines Dorfheiligen um dessen Haupt legt. Bei solchen unvergeßlichen Dorfschulmeistern müssen wir in die Lehre gehen, wenn wir für uns selbst den Weg zu nachhaltig pädagogischer Wirksamkeit erkennen wollen. Wir finden bei ihnen allen immer wieder das eine: Es waren Männer der Tat, charakterfeste, ehrenwerte, frohmütig angriffige Pestalozzijünger, die geistig regsam waren und die ihre besondere Liebe irgendeiner Kulturaufgabe gewidmet hatten. Es waren Männer, die nicht in einer zersplitternden Geschäftigkeit aufgingen, sondern die kernhaft, auf einen Punkt hin wirkten, die in eiserner Pflichttreue amtierten und bei denen die Erzieherpflicht nicht mit dem Stundenschlage abbrach.

Nehmen wir uns deshalb das zur Lehre: Da, wo Ziellosigkeit und Zersplitterung herrschen, da ist pädagogisches Tun wirkungslos. Allein der klare Blick und der geschlossene Charakter, die Wirksamkeit aus einem tiefen Ethos heraus, schaffen Achtung und Nachachtung, und es wird stets eine der vornehmsten Aufgaben des Lehrers bleiben, daß er sich gegen die Zersplitterung und die moderne, von allen Mächten des Teufels losgelassene Einschläferung des Gewissens wehrt, und daß er den, außerhalb der heutigen, benzindurchtränkten Geschäftigkeit stehenden, irrationalen festen Punkt findet, von dem aus er „die Welt aus den Angeln zu heben“ vermag, d. h. von dem aus er nach Maßgabe seiner persönlichen kulturellen Haltung pädagogisch wirksam wird.

Damit ist natürlich nicht jenes scheinheilige, pharisäerhaft fromme Gebaren gemeint, das im Karrengeleise des Alltags sein Flittergold jämmerlich verliert, sondern ein echtes, ehrliches und irgendwie

gläubiges Ringen um Erkenntnis, Gesundheit und Fortschritt. Nur das vermag den Lehrer zum Pädagogen zu adeln und ihn aus dem schulmeisterlichen Handwerkerstand herauszuheben zum meisterhaften Landschulpädagogen; denn es gilt in vollem Sinn das kräftige Wort, das der Baselbieter Schulinspektor und nachmalige Seminardirektor Kettiger den schweizerischen Volksschullehrern ins Gewissen geschrieben hat: „O daß doch vor allem wir Lehrer der Volksschule die Wahrheit erkennen möchten, daß man weit Wichtigeres und Nachhaltigeres wirkt durch das, was man ist und tut, als durch das was man weiß, kann und sagt. Ringen und trachten wir darnach, daß die Welt uns das Zeugnis einer tüchtigen Gesinnung und wahrer Gottesfurcht geben muß.“

Die Arbeit des Landlehrers wäre unvollkommen skizziert, wenn man nicht auch seiner weiteren Tätigkeit gedächte, da ihm neben seiner Schule noch reichliche Arbeit in der Dorfgemeinschaft überbunden ist. Wir denken dabei nicht in erster Linie an die zeitfressenden Ämter als Aktuar, Kassier oder Vorsitzender der und jener Genossenschaft, sondern vielmehr an die Tätigkeit als Vereinsdirigent, als Organisator vaterländischer Feiern und Volksfeste, als Veranstalter von Elternabenden, Leseabenden oder sonstigen Gemeindeanlässen, die wertvolle Möglichkeiten bieten zur Bereicherung und Veredelung des Dorflebens, sowie an seine sonstigen Unternehmungen kultureller oder volksgesundheitlicher Art. Wir möchten auf diesen Dienst an der Erwachsenenbildung nicht näher eintreten, weil dadurch der Rahmen unserer Ausführungen über die Landschularbeit zu sehr gesprengt würde, und da das Thema „Erwachsenenbildung im Dorf“ nicht mit wenigen Zeilen bewältigt werden kann. Es mag genügen, wenn wir andeuten, daß totale Landschularbeit, d. h. Kulturarbeit in Schule und Dorf eine recht vielgestaltige, verantwortungsvolle, schwere, aber auch schöne Arbeit ist. Durch sie ist der Lehrer berufen, die heimatlich ländlichen Quellen der Kraft erhalten zu helfen, das Gemeinschaftsleben in Gemeinde und Familie zu stärken und der, alles gleichmachenden Zivilisationswalze den Dampf abzulassen sowie der gedankenlosen Verdauung fremder Ideologien durch demokratische Gesinnung entgegenzuwirken.

Wir sehen: Landschularbeit bedeutet kulturelle Vollarbeit. In ihrer Totalität kann sie nur der Berufene leisten, der bodenständige, charakterfeste, geistig regsame Lehrer, der von unerschütterlichem Optimismus und festem Vertrauen auf den endlichen Sieg des Guten erfüllt ist. Ein jeder steht diesem Ideal so nahe, als er selber strebend sich bemüht, in Tat und Wahrheit zu wirken.